

---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

### Genesis / 1. Mose 3. Kapitel

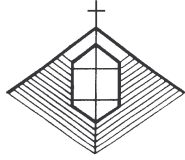
*Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von den Früchten der Bäume im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esst nicht davon, rührt's auch nicht an, dass ihr nicht sterbt. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esst, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.*

*Und das Weib schaute an, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er lieblich anzusehen und ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürze.*

*Und sie hörten die Stimme Gottes des HERRN, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter die Bäume im Garten. Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der HERR zum Weibe: Warum hast du das getan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, dass ich aß. Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein.*

*Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes und hast gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.*

*Und Adam hieß sein Weib Eva, darum dass sie eine Mutter ist aller Lebendigen. Und Gott der HERR machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und kleidete sie. Und Gott der HERR sprach: Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er das Feld baute, davon er genommen ist, und trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.*



---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

### Predigt:

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Liebe Gemeinde,

kaum eine Geschichte der Bibel hat eine so große Wirkung gehabt wie diese. Unzählige haben sie gedeutet, verdreht, belächelt oder bekämpft. Das ist kein Wunder. Denn diese Geschichte ist nur scheinbar naiv.

Und ich hoffe, dass wir im Umgang mit solchen alten Geschichten hoffentlich erfahren genug sind, um nicht an ihren märchenhaften Zügen hängen zu bleiben. Nicht die Schlange, die sprechen kann, und der geheimnisvolle Apfel, der keiner war, soll jetzt unsere Aufmerksamkeit binden. Diese Geschichte redet auch nicht vom Sündenfall eines ersten Menschen, ganz am Anfang der Menschheit. Sie redet von uns. Adam und Eva sind wir.

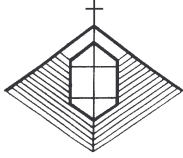
Sie redet von Ihnen und von mir, von allen Menschen. Sie redet von unserem Leben jenseits des Paradieses mit seinen Schatten, Mühen und Schmerzen. Jeden von uns spricht sie darauf an, daß wir eine Grenze überschritten haben, die wir nicht hätten überschreiten dürfen. Denn Adam heißt einfach: der Mensch. Und was Adam und Eva tun, das tun alle Menschen, das ist typisch menschliches Verhalten.

Mit einer Grenzüberschreitung fängt das Elend des Menschen an. So sagt es diese alte Geschichte. Aber stimmt das wirklich? – Muss sich der Mensch nicht immer wieder über Grenzen hinauswagen? War es nicht geradezu nötig, dass er vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, um wirklich Mensch zu werden und bewusst zu leben? Denn irgendwann einmal müssen wir doch alle aus dem Land der Träume aufbrechen, um erwachsen zu werden und auf eigenen Füßen zu stehen. Irgendwann einmal müssen wir unseren eigenen Weg gehen.

Der Philosoph E. Bloch hat das Paradies einmal einen Park genannt, in dem auf Dauer nur Tiere bleiben können, aber eben nicht Menschen. Und die Schlange bezeichnet er als die „Raupe der Göttin Vernunft“, die den Menschen aufklärt und zum Denken bringt. – Es ist ja schon verlockend und reizvoll, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Denn dieser Baum macht klug. Aber da hat Gott eine Grenze gesetzt, die man ohne Schaden wohl besser nicht überschreitet.

Nun hat Gott dem Menschen den Auftrag erteilt, die Erde zu bebauen und zu bewahren und ihr ein menschliches Antlitz zu geben. Der Mensch soll Stellvertreter Gottes auf Erden sein. „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott“ sagt der Psalmist über die Berufung des Menschen in Ps. 8.

Nein, Gott setzt uns keine engen Grenzen. Er untersagt uns nicht, unseren Verstand zu gebrauchen. Er verbietet uns nicht, daran zu arbeiten, daß unser Leben angenehmer und menschlicher wird. Gott will uns als mündige Partner haben, die den Aufbruch zu neuen Ufern wagen.



---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

Versuchen wir nun einmal, ob wir nicht uns selbst in dieser altbekannten Geschichte wiederentdecken können. Denn unter diesem Blickwinkel werden plötzlich viele Fragen unwichtig, die wir an diese Geschichte hätten. Stattdessen stellt plötzlich umgekehrt diese Geschichte eine Frage an uns. Es ist die eindringliche Frage Gottes an den Menschen: „Adam – Mensch, wo bist du?“

Ihnen und mir gilt diese Frage: Wo bist du? Wohin bist du geraten?

Bist du noch da, wo Gott dich haben möchte? Nämlich im frohen Einklang mit Gottes Willen, im Frieden mit deinen Mitmenschen, in unbefangener Einheit mit dir selbst? – Oder bist du da, wo in der Geschichte Adam von Gottes Frage erreicht wird: auf der Flucht vor Gott und im Versteck vor der eigenen Schuld?

Wie auch immer unsere Antwort auf diese Frage lauten wird, in einem sind wir uns sicher einig. Im Paradies leben wir nicht mehr. Wie glücklich und erfüllt unser Leben auch sein mag, vom paradiesischen Zustand ist es weit entfernt.

Und so geht durch das Leben auf einmal ein Riss, der immer tiefer wird. Diesen Riss stellt man erst hinterher fest. So ist es bei Adam und Eva. Und so ist es auch bei uns.

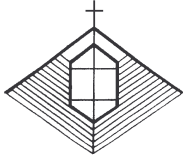
- Heute wird es uns immer mehr bewusst, dass wir Menschen nicht nur dort Grenzen überschritten haben, wo das nötig ist. So erfahren wir heute mehr und mehr, dass der Fortschritt und die Wissenschaft und die Technik auch eine bedrohliche Kehrseite haben. So hat uns gestern die nächste schreckliche Nachricht ereilt, dass es in Japan in einem Atomreaktor eine gewaltige Explosion gegeben hat und man wohl mit der Kernschmelze rechnen muss.
- Wir leben trotz mancher Probleme in unserem Land immer noch im Wohlstand. Aber mit Erschrecken stellen wir fest, dass dieser Wohlstand eben nicht für alle reicht, nur für ein Viertel der Weltbevölkerung; auf jeden Fall nicht gerecht verteilt ist, sonst würden bei uns nicht so viele Kinder an der Armutsgrenze leben.

Jeder von uns kann wohl ein Lied davon singen, was das heißt, „im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“, mühsam sollst du dir deinen Lebensunterhalt erwerben. Zwar sind die Dornen und Disteln, von denen der Text spricht, heute weitgehend durch chemische Mittel von unseren Äckern entfernt.

Aber mühsam plagen müssen wir uns immer noch – wer hätte keine „Dornen und Disteln“, die ihm / ihr die Arbeit schwer machen? Arbeit macht doch nicht immer nur Spaß; sie oft auch Mühe und Last.

Ob es nur der ewige Trott einer eintönig langweiligen Arbeit ist oder die undisziplinierte Schulklasse, die den Lehrer manchmal fast zur Verzweiflung treibt, keiner bekommt im Leben was geschenkt; keiner kommt wohl ohne Frust und Plage durchs Leben.

Auf der anderen Seite aber fehlt es heute auf einmal an Arbeit, die ein Stück Sinn für uns bedeuten könnte. Mit unseren Maschinen haben wir sie uns selbst genommen.



---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

- Unsere Mütter können ihre Kinder heute leichter zur Welt bringen mit Hilfe der modernen Medizin als frühere Generationen. Aber die Freude an den Kindern ist dadurch merk-würdigerweise nicht gewachsen. Kinder werden heute von vielen in unserer Gesellschaft als Last empfunden. Dazu kommt für viele Frauen noch der Zwiespalt zwischen Familie und Beruf, der in jedem Fall Opfer fordert.
- Ob das Fluchwort von der erniedrigenden Beherrschung der Frau durch den Mann heute veraltet ist, das ist auch noch sehr fraglich. Freilich lassen sich heute diese biblischen Worte nicht mehr so genau auf die Geschlechter verteilen. Mann und Frau tragen heute oft beide die Last des Berufes und der Kindererziehung.

Es bleibt aber der Grundton der biblischen Aussage: Gerade auf den Höhepunkten des Lebens geht es oft nicht ohne körperliche und seelische Schmerzen. Denn gerade da, wo jeder von uns Sinn im Leben und tiefste Befriedigung findet, in Arbeit, Ehe und Familie, gerade da trifft uns auch Leid und Not.

So müssen wir auf die Frage: „Adam, wo bist du?“ antworten: Wir sind nicht mehr im Paradies, „wir sind jenseits von Eden“ (J. Steinbeck). –

Aber warum ist das so? Wie konnte es dazu kommen?

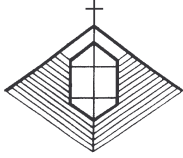
Viele sagen dann gern, die Gesellschaft ist daran schuld; wobei die Gesellschaft dann immer die anderen sind; oder die Werbung und das Fernsehen und die Macht des Geldes. Und irgendwo ist daran immer auch ein Körnchen Wahrheit dran. Aber unsere eigene Verantwortung und Schuld sehen wir meist nicht.

Um diese Frage zu beantworten, wird uns von einem unbekanntem Erzähler, den wir den „Jahwisten“ nennen, weil in seinem Geschichtswerk Gott immer „Jahwe“ nennt, diese alte biblische Geschichte erzählt. Und die Antwort ist so einfach und schwerwiegend. Sie lautet: *Alles Leid und Elend in der Welt kommt letzten Endes daher, dass der Mensch sich gegen Gott aufgelehnt hat; daß der Mensch Gott misstraut. Die Ursache dieser Störungen ist der Mensch selber, der Mensch und seine Sünde.*

Zugegeben, vielen reicht diese Antwort nicht; und es ist ja auch nur eine Teilantwort. Denn wir dürfen jetzt nicht daraus den billigen Schluss ziehen, dass jeder, der etwas zu leiden hat, dies selbst durch seine Sünde verschuldet hat. Und wir dürfen jetzt auch nicht erwarten, dass sich mit dieser Antwort alle Rätsel um das Böse glatt und schnell lösen lassen.

Denn der biblische Erzähler will ja wohl kaum alle Fragen beantworten. Er erzählt nur ganz schlicht, wie das Böse den Sieg gewinnt, und er lässt dabei drei rätselhaftige Tatsachen einfach stehen:

1. dass es so etwas gibt wie eine verführerische, böse Macht, die uns mit Gott auseinanderbringen will und uns ins Verderben reißen will;
2. dass der Mensch selbst fähig ist, Gott ungehorsam zu werden; dass er doch Gottes gutes Geschöpf ist und trotzdem die Möglichkeit zum Bösen in sich trägt; und



---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

3. das Rätsel, dass das Gott geschehen lässt, dass die Menschen sich von ihm abwenden.

Warum das so ist, wird in der Geschichte nicht beantwortet. Wir können nur feststellen, wie es sich damit verhält, wie der Verführer arbeitet und wie der Mensch darauf hereinfällt. Wenn uns das aber bewusst ist, kann es uns helfen in unserem eigenen Kampf mit jener schleichenden Macht der Verführung.

Unheimlich und geheimnisvoll ist in der Geschichte die Gestalt der Schlange. Woher sie kommt und warum sie den Menschen zum Bösen verleiten will, darüber erfahren wir nichts. Es wird nur gesagt, daß sie sehr klug ist, und genau das zeigt sich in ihrer raffinierten Taktik. Sie beginnt nämlich ganz harmlos mit einem frommen Gespräch: „Kann es sein, dass Gott gesagt hat...?“

Eva wittert keine Gefahr. Ist das nicht typisch? Bei irgendetwas Schönem und Gutem packt uns der Versucher, noch ehe wir es bemerken. Eine ganz kleine Verdrehung der Tatsachen, eine Halbwahrheit, eine winzige Lüge – und schon ist das Vertrauen zu Gott getrübt, schon hat sich der Zweifel an Gott eingeschlichen.

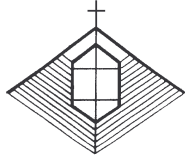
Unglaublich schnell gelingt es dem Versucher, Eva einzureden, Gott sei ein machtgieriger Tyrann, der die Früchte des Baumes nur deshalb verboten hat, um die Menschen an ihrer Entfaltung zu hindern. Und so werden Gott Lüge und Missgunst unterstellt – und Eva widerspricht nicht.

Wie schnell sind wir doch bereit, Gottes Güte in Frage zu stellen! Aber schon damit ist der paradisi- sche Zustand gestört, schon das ist der eigentliche Sündenfall. Die Übertretung des göttlichen Gebotes ist nur die zwingende Folge daraus.

Offenbar hat der Versucher etwas im Menschen angesprochen, was anfällig ist für die Sünde. Worin besteht diese *schwache Stelle*? – Es ist der Drang des Menschen, seine eigenen Grenzen zu überschreiten. Typisch menschlich ist doch der Wunsch: Ich möchte größer, schöner, mächtiger sein; ich will ewig, unbegrenzt, uneingeschränkt sein. Ich will sein wie – Gott.

Wie viele unserer Handlungen entstammen diesem Wunsch?

- Wenn junge Leute in irrsinnigem Tempo auf ihren Motorrädern durch die Gegend rasen, dann deshalb, weil sie sich da frei fühlen und sie erliegen so dem Rausch der Geschwindigkeit.
- wenn Vorgesetzte ihre Macht über Untergebene ausnutzen;
- wenn Frauen und neuerdings auch Männer krampfhaft versuchen, ihr jugendliches Aussehen „ewig“ zu bewahren;
- wenn Wissenschaftler in die Abläufe der Natur eingreifen und selbst Leben herstellen wollen;
- oder wenn Machthaber über Tod und Leben anderer bestimmen.



---

## PREDIGT VOM 13. MÄRZ 2011

INVOCAVIT – DEKAN I. R. WOLFGANG SCHWANDNER

---

Das alles sind Versuche, die menschlichen Grenzen zu überschreiten und irgendwo zu sein wie Gott. Freilich ist das an sich nichts Schlechtes, wenn wir über uns selbst hinauswachsen und unser Wissen oder unseren Einfluss erweitern wollen. Aber wenn das dann dazu führt, Gottes Gebote zu übertreten und uns gegen Gott aufzulehnen, dann wird das zur Ursache von Leid und Schuld.

Typisch menschlich ist auch zum Schluss, dass keiner die Schuld bei sich selbst sucht, sondern andere anklagt. Adam schiebt die Schuld auf Eva, Eva auf die Schlange. Versteckt aber klingt ihren Worten ein Vorwurf gegen Gott selbst. Adam sagt: Es war die Frau, die du, Gott, mir gegeben hast. Und Eva sagt: Es war die Schlange – die doch schließlich dein Geschöpf ist, Gott.

Ähnliches kann man immer wieder von fragenden Menschen hören: Warum hat Gott das Böse in die Welt gelassen? – Warum hat er den Menschen überhaupt die Fähigkeit zur Sünde gegeben, warum hat er das alles nicht verhindert? – Diese letzte Frage lässt die Geschichte offen. Und sie ermöglicht es uns, die Sache so zu drehen, dass die Schuld dann letzten Endes an Gott hängenbleibt.

Wenn wir aber aufhören, die Schuld abzuschieben und Gott anzuklagen, dann können wir etwas Wunderbares erkennen. Gott lässt es nämlich zu, dass die Schuld an ihm hängenbleibt. Er steht selbst gerade für das, was der Mensch zerstört hat. Er unternimmt es, die Folgen des Sündenfalls wieder in Ordnung zu bringen, indem er Jesus Christus auf die Erde schickt.

Der Mensch wollte sein wie Gott und zerstörte die Eintracht mit Gott. Da wurde Gott wie der Mensch und stellte die Gemeinschaft mit den Menschen wieder her. Freilich, das war ein langer Weg, vom Sündenfall bis zur Erlösung.

Es ist auch für jeden von uns ein langer Weg, bis wir aus unserem unparadiesischen Zustand endgültig wieder zu Gott zurückfinden. Doch mit Blick auf Christus sind wir gewiss, dass wir darauf vertrauen dürfen, Gott recht zu sein. Ja er lädt uns sogar mit in die Runde an seinen Tisch.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen